

Quantifizierung und Krise

Zukunftsprojektionen in der globalen Entwicklungspolitik

Bettina Mahlert

Beitrag zur Ad-hoc-Gruppe »Krisenerzeugung durch Quantifizierung? Paradoxe Dynamiken numerischen Wissens« – organisiert von Bettina Mahlert

Die Durchdringung der modernen Gesellschaft mit Zahlen hat in der Soziologie zunehmend Aufmerksamkeit erfahren (Davis 2012; Power 2004). Dabei hat sich gezeigt, dass Zahlen einen ambivalenten Doppelbezug auf Krisen haben. Auf der einen Seite sollen Prognosen, unternehmerische Kalküle und viele andere »Zahlenwerke« (Mennicken, Vollmer 2007) Erwartungssicherheit erhöhen und zur Vermeidung künftiger Krisen beitragen. Häufig werden mögliche Krisen durch eben die Zahlenwerke, die vor ihnen warnen, jedoch erst konstruiert. Bevor statistisch basiertes Wissen über den Klimawandel nicht bestand, war der Klimawandel als globale Bedrohung sozial nicht existent (Espeland, Stevens 2008: 401).

Dieser ambivalente Doppelbezug von Zahlen, und insbesondere von Statistik, auf Krisen besteht sehr ausgeprägt im politischen Kontext. Statistiker des 19. Jahrhunderts wie Malthus nahmen die Gesellschaft in einer neuen Weise als dynamische und potentiell instabile Kraft wahr – »an incipient source of turmoil that threatened to confront the lover of English freedoms with a choice between revolution and repression.« (Porter 1986: 26). Politische Führung galt unter diesen Bedingungen als möglich, aber sie brauchte eine »clear insight into the internal structure of human society, which could be derived from statistical investigation« (ibd.: 27). So entstanden in engem Zusammenhang mit der Statistik neue expansive Steuerungsansprüche staatlicher Politik (Opello, Rostow 2004).

Zwar gibt es keinen Weltstaat. Aber ein wahrgenommener Bedarf für politische Regulierung treibt auch in der Weltpolitik den Aufbau statistischen Wissens voran; und auch hier macht umgekehrt statistisches Wissen auf vorher nicht bekannte Bedarfe für politische Regulierung aufmerksam. Nach dem zweiten Weltkrieg begannen die Vereinten Nationen, eine internationale Statistik zu entwickeln (Heintz 2013; Ward 2004). Sie definierten methodische Standards und statistische Kategorien für ihre Mitgliedsstaaten, förderten den weltweiten Auf- und Ausbau amtlicher Statistiken und führten deren Daten zu einer einheitlichen internationalen Statistik zusammen. Diese Bemühungen standen in einem Kontext wahrgenommener globaler Bedro-

hungen. Vor dem Hintergrund der Weltwirtschaftskrise und zweier Weltkriege wurde befürchtet, dass das globale Wohlstandsgefälle einen weiteren weltweiten Konflikt nach sich ziehen könnte (Speich 2009). Die volkswirtschaftliche Gesamtrechnung sollte helfen, jene Maßnahmen zu identifizieren, die das dringend benötigte Wirtschaftswachstum in Asien und Afrika und damit eine Minderung globaler Ungleichheiten effektiv bewirken könnten. Aber umgekehrt war es die volkswirtschaftliche Gesamtrechnung, die die Idee des Wirtschaftswachstums als politische Lösungsformel überhaupt erst verfügbar gemacht hatte.¹ Und erst die Anwendung der volkswirtschaftlichen Gesamtrechnung jenseits der westlichen Welt USA generierte das Bedrohungsszenario der globalen Ungleichheit. Denn damit erst konnte ökonomische Produktivität tendenziell weltweit systematisch verglichen werden. Das Ergebnis dieses Vergleichs war: Mehr als die Hälfte der Weltbevölkerung lebte in Regionen, deren Durchschnittseinkommen weniger als ein Sechstel des Durchschnittseinkommens der USA betrug (Speich 2011: 7).

Der vorliegende Beitrag bezieht sich auf das Politikfeld der *globalen Entwicklungspolitik*, wobei das Adjektiv *global* in einem dreifachen Sinne zu verstehen ist. Erstens bezeichnet es die globale Reichweite des Verflechtungszusammenhanges entwicklungspolitischer Institutionen, in dem internationale Organisationen wie die Vereinten Nationen, die OECD und die Weltbank als einflussreiche Akteure agieren. Zweitens deutet der Terminus *global* auf die universalistischen Sinnbezüge von Entwicklungspolitik (Escobar 1995). Eine Aufklärungskampagne in Lesotho mag für die kulturellen Gegebenheiten dort maßgeschneidert sein. Solche lokal maßgeschneiderten Projekte sollen aber ultimativ Ziele realisieren, die für *alle* Menschen wertvoll sind, beispielsweise körperliche und seelische Gesundheit. Der universalistische Bezug des Entwicklungsgedankens hat weit zurückreichende historische Wurzeln in der europäischen Aufklärung, und er ist wirkmächtig im Vergleichsrahmen der internationalen Statistik institutionalisiert. Natürlich gibt es für lokale Kontexte maßgeschneiderte Mittel der statistischen Evaluation. Aber die dort verwendeten Kategorien und Daten sind eingebettet in den globalen Bezugsrahmen einer internationalen Statistik, die alle Länder anhand derselben Parameter vermisst und Entwicklungsziele operationalisiert, die für alle als wertvoll erachtet werden (Cartwright 2000; Thornley 2007).²

Schließlich deutet der Begriff der globalen Entwicklungspolitik auf die Wahrnehmung globaler Problemlagen. Wie erwähnt, stellten die Vereinten Nationen in der Nachkriegszeit das Projekt der nachholenden Modernisierung in den Dienst der Verhinderung einer globalen Krise. Diese globale Kontextualisierung von Entwicklung zeigt sich in den letzten Jahren verstärkt, wobei der Klimawandel – selbst ein globales Problem – eine entscheidende Rolle spielt. Die im September 2015 von den Vereinten Nationen verabschiedeten *Sustainable Development Goals* beispielsweise führen höchst öffentlichkeitswirksam die beiden bisher getrennten Politikfelder der Umwelt und Entwicklung zusammen.³ Indem sie Entwicklung als nachhaltige Entwicklung fassen, adressieren sie auch Änderungsbedarfe in den *developed countries*. Entwicklung wird hier deutlich als Entwicklung der Welt, nicht nur der Entwicklungsländer gefasst.

1 Vgl. Borchardt (1978).

2 Einen solchen globalen Nexus bietet beispielsweise das *Statistical Yearbook* der Vereinten Nationen (United Nations 2015a). Siehe auch, mit noch spezifischerem Bezug zum Entwicklungsgedanken, die Statistiken in den Human Development Reports der UNDP (UNDP 2015b).

3 Siehe United Nations 2015b.

Der vorliegende Beitrag fragt, wie in der globalen Entwicklungspolitik mit Hilfe von Zahlen Zukunft projiziert wird. Im Zentrum steht dabei das Problem historischer Perspektivität: Politische Entscheidungsträger/-innen sollten mit Hilfe numerischen Wissens in die Lage versetzt werden, *heute* Maßnahmen so zu wählen, dass potentielle *künftige* Krisen abgewendet werden. Das, was heute als Zukunft projiziert wird – die gegenwärtige Zukunft (Koselleck 1989; Luhmann 1976) – unterscheidet sich jedoch in unbekannter Weise von der künftigen Gegenwart, in deren Dienst sich Entwicklungsentscheidungen stellen. Auf der einen Seite ist jede Projektion einer krisenhaften oder wünschenswerten Zukunft tief eingebettet in ihre eigene historische Gegenwart. Entwicklungsexpert/-innen entwickeln Zukunftsvorstellungen aus ihrer jeweiligen Perspektive als Wissenschaftler oder Wissenschaftlerin, als Mitglied westernisierter Eliten, als Repräsentant oder Repräsentantin eines Nationalstaates und insgesamt als *Kind* ihrer bzw. seiner *Zeit*. Auf der anderen Seite wird aber die zukünftige Gegenwart, die heute vorbereitet werden soll, anders sein als die gegenwärtige Gegenwart, weil die Gesellschaft sich weiterentwickelt – und dies geschieht aufgrund ihrer Komplexität in nicht antizipierbarer Weise (Dörner 1994) (Abb. 1). Wie verhält sich das statistische Wissen zu dieser Herausforderung, die Gegenwart in Richtung auf eine unbekanntere Zukunft zu transzendieren?

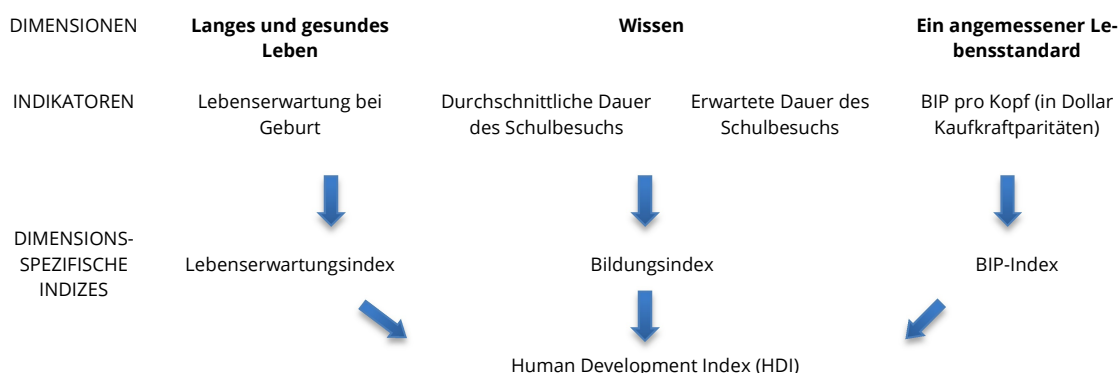


Abb. 1: Der Human Development Index, Quelle: UNDP (2015)

Im nachfolgenden Teil werden drei grundlegende Formen vorgestellt, in denen in der globalen Entwicklungspolitik Zahlen zur Projektion der Zukunft verwendet werden: Zielgrößen, Prognosen und Szenarien. Der zweite Abschnitt thematisiert die Unterscheidung von Universellem und Partikularem bzw. historischen Kontanten und Variablen. Der dritte Absatz nimmt die Stabilität und Langlebigkeit statistischer Kategorien im Bereich der Entwicklungspolitik in den Blick.

Zielgrößen, Prognosen und Szenarien

Zahlen können in unterschiedlicher Weise verwendet werden, um Zukunft abzubilden. Im Entwicklungskontext lassen sich drei basale Formen unterscheiden: Zielgrößen, Prognosen und Szenarien.

Statistische Parameter messen empirische Tatbestände. Werden sie als Entwicklungsindikatoren verwendet, so fließt zusätzlich ein Moment der Bewertung in sie ein. Als Entwicklungsindi-

katoren dienen statistische Parameter dazu, jene Zustände oder Prozesse messbar zu machen, die durch entwicklungspolitische Maßnahmen herbeigeführt werden sollen. Sie fixieren einen wünschenswerten künftigen Zustand oder ein Spektrum solcher Zustände, an dem sich entwicklungspolitisches Handeln orientieren kann (McGranahan 1972). Im Hinblick auf die Zukunft fungieren Entwicklungsindikatoren in diesem Sinne als *Zielgrößen*.

Dieselben statistischen Parameter, die als Zielgrößen für entwicklungspolitisches Handeln verwendet werden, sind gleichzeitig Bestandteil vieler nationaler oder globaler *Prognosen*. Lebenserwartung beispielsweise ist sowohl ein klassischer Entwicklungsindikator als auch ein wichtiger Parameter in Bevölkerungsprognosen. Indem sie aus vergangenen Ereignissen künftige Trends extrapolieren, verwenden Prognosen statistische Parameter jedoch zur bewertungsfreien Beschreibung einer wahrscheinlichen Zukunft. Während Entwicklungsindikatoren Ziele für die Zukunft fixieren, informieren Prognosen darüber, auf welche Zukunft man sich heute schon einzustellen hat, unabhängig davon, was in einem abstrakten Sinne wünschenswert wäre.⁴

Eine dritte Form der Zukunftsprojektion, die im Bereich globaler Entwicklung von derzeit geringer, aber wachsender Bedeutung ist, bilden Szenarien (Opitz, Tellmann 2010).⁵ Szenarioanalysen generieren Abbildungen jeweils mehrerer alternativer, aber nicht unbedingt wahrscheinlicher Zukunftsverläufe (Swart et al. 2004: 140). Dabei kann es sich um rein narrative Beschreibungen handeln; zunehmend werden Szenarien jedoch auch mit Hilfe von Quantifizierungstechniken erstellt, beispielsweise in Form von Simulationen. Szenarien beziehen sich auf längerfristige Zeitverläufe von typischerweise 25–50 Jahren in die Zukunft (Robinson 2003: 842).

In Szenarien wird das Problem historischer Perspektivität reflexiv. Ihren Ausgangspunkt bildet die Abgrenzung vom probabilistischen Kalkül der Prognosen, nämlich die Einsicht, dass aufgrund von Zufall, partiellem Wissen und menschlicher Intentionalität die Fähigkeit, die Zukunft vorherzusagen, stark eingeschränkt ist. Diese Faktoren

»do not make it impossible to say anything meaningful about future possibilities but they do seriously compromise our ability to predict the likelihood of alternative outcomes for complex human systems over the periods extending decades into the future. With such systems, it simply makes more sense to develop alternative scenarios of possible self-consistent but often incommensurable outcomes« (Robinson 2003: 841f.).

Durch eine systematische Auseinandersetzung mit verschiedenen möglichen Zukunftsverläufen soll die Entscheidungsfähigkeit von Akteuren verbessert werden. Insbesondere sollen diese in die Lage versetzt werden, Möglichkeiten in ihre Entscheidungsfindung mit einzubeziehen, mit denen sie im Rahmen ihrer normalen Denkgewohnheiten nicht rechnen würden. An dieser Stelle adressieren viele Szenarien einen zentralen Aspekt von historischer Perspektivität: die hohe Bindungskraft und das damit einhergehende Beharrungsvermögen von auf der Grundlage vergangener Erfahrungen aufgebauten Erwartungen. Bourdieu spricht von einem »hysteresis-Effekt«, wenn Akteure in einer veränderten Situation weiterhin auf der Grundlage eines »veralteten« Habitus wahrnehmen und agieren, also einem Habitus, der in einer früheren Situation angeeignet wurde und in dieser angemessen waren (Bourdieu 1977: 78). Szenarioanalytiker/-

4 Siehe beispielsweise die globale Bevölkerungsprognose der Vereinten Nationen (UN-DESA, World Population, 29.05.2015, <http://www.un.org/esa/population/publications/longrange2/WorldPop2300final.pdf>).

5 Siehe beispielsweise UNEP (2012), UNESCO (World Water Assessment, 06.06.2015, <http://www.unesco.org/new/en/natural-sciences/environment/water/wwap/world-water-scenarios/>).

innen rechnen damit, dass ihre Adressat/-innen nicht ohne Weiteres bereit sein werden, die Szenarien als Prämisse ihren weiteren Entscheidungen zugrunde zu legen – eben weil diese nicht zu ihren routinemäßigen Wahrnehmungs- und Erwartungsmustern passen. Aus diesem Grund wird eine möglichst drastische, eingängige Präsentation gewählt (Schwartz 2011). Dazu gehören oft narrative Formate (Schwartz, Ransdall 2008) – aber auch »schockierende« Zahlen. Häufig finden im Rahmen von *Scenario Planning* so genannte *affirmation workshops* statt, die auf die emotionale Aneignung der Szenarien zielen (Opitz, Tellmann 2010).

Universelles und Partikulares

Neben der Szenarioanalyse gibt es in der globalen Entwicklungspolitik eine weitere Technik, um mit historischer Perspektivität umzugehen. Diese besteht in der Unterscheidung von Universellem und Partikularem bzw. historischen Konstanten und Variablen.

Entwicklung wird seit der europäischen Aufklärung universalistisch definiert. Aber das Ausmaß, in dem dabei Partikulares zugelassen bzw. gleichwertig in den Vordergrund gerückt wurde, variiert. Im 18. Jahrhundert beispielsweise war der Gedanke verbreitet, dass die Menschheitsentwicklung unterschiedliche, jeweils partikuläre Formen der Zivilisation hervorgebracht hatte; und die Neugierde darauf, diese verschiedenen Formen in ihren Besonderheiten herauszuarbeiten und auf einen gemeinsamen Kern des Menschseins zu beziehen, war die treibende Kraft der aufkommenden *Wissenschaft vom Menschen*. Im 19. Jahrhundert dagegen ging im Kontext der globalen Vormachtstellung Europas die Komponente des Partikularen verloren: Es gab nur einen einzigen möglichen Pfad menschlicher Entwicklung und mithin nur eine einzige – die europäische – Erscheinungsform von Zivilisation (Osterhammel 1998).

Man kann die Szenarioanalyse als Technik interpretieren, um Personen in die Lage zu versetzen, ihren partikularen historischen Standort in Richtung auf eine ebenso partikuläre, aber andersartige Zukunft zu transzendieren. So gesehen, stellt die Szenarioanalyse eine Technik der Übersetzung zwischen partikularen Perspektiven dar. Sie ähnelt in dieser Hinsicht der Anthropologie des 18. Jahrhunderts, die, wie oben erwähnt, die jeweiligen Besonderheiten anderer Völker zu erfassen suchte; und sie ähnelt der heutigen reflexiven Anthropologie, die durch eine Kombination von hermeneutischen Methoden und Selbstreflexion zu einer adäquateren Repräsentation fremder Kulturen gelangen möchte (Geertz 2003). Die Szenarioanalyse bildet das Pendant zu geschichtswissenschaftlichen Beiträgen, die darauf zielen, vergangene Lebenswelten zu erschließen – nur eben nicht rückblickend in die Vergangenheit, sondern in Richtung auf Zukunft.

Für dieses Unterfangen ist es im Entwicklungskontext jedoch notwendig, auch die andere Seite der Unterscheidung mit zu bedenken: das Universelle – und zwar in der Form universell bedeutsamer, elementarer Grundgüter. Stehen Nahrung und Trinkwasser nicht zur Verfügung, dann haben sich auch alle *höherstufigen*, luxuriöseren Entwicklungsziele erledigt. Und wo Sozialbeziehungen nicht berechenbar sind, wo physische Sicherheit im öffentlichen Raum nicht als kollektives Gut verfügbar ist, da kann weder eine individuelle Lebensgestaltung erfolgen noch

der Aufbau einer individuellen Identität gelingen (Fehmel 2014: 17).⁶ Universelle Grundgüter bilden also sinnvollerweise den Kompass, wenn es darum geht, zu bestimmen, auf welche Aspekte beim Nachdenken über die Zukunft im Entwicklungskontext zu achten ist.

Dabei stellt sich die Rolle dieser Universalien im Kontext von Szenarien und Prognosen anders dar als bei der Verwendung als Zielgrößen bzw. Zielprogrammen. Im Zusammenhang mit Prognosen und Szenarien lautet die leitende Frage, wie sich in einer absehbaren, wahrscheinlichen oder möglichen (partikularen) Zukunft die Zugänglichkeit universeller Grundgüter darstellen wird. Demgegenüber identifizieren Entwicklungsindizes universell wertvolle Güter oder Daseinsweisen *in Abstraktion* von konkreten, historisch partikularen Gegebenheiten. Diese Güter oder Daseinsweisen werden dann als Zielvorgabe in die Zukunft projiziert. Die Abstraktion von den partikularen Besonderheiten der projizierten Zukunft läuft jedoch auf eine Abstraktion von nichtintendierten Nebenfolgen hinaus. Etwas an sich Erstrebenswertes wie beispielsweise ein langes Leben kann gesellschaftlich problematische Folgen haben, ja, unter bestimmten Umständen selbst zum Problem werden. So projiziert der Human Development Index die weiterlaufende Steigerung der Lebenserwartung quasi ohne Obergrenze als ein heute erstrebenswertes Ziel für *alle* Länder (UNDP 2015). Gleichzeitig hat die erfolgreiche Verlängerung des Lebens in vielen Wohlfahrtsstaaten bereits zu erheblichen Problemen der Finanzierung des Gesundheitssystems, der ethischen Fragen rund um Sterbehilfe, der Pflege und anderem mehr geführt. Für die mittelfristige Zukunft erwarten diese Länder eher eine Verschärfung als eine Entschärfung dieser Probleme – während der Human Development Index sie dazu auffordert, sich um die noch weitergehende Lebensverlängerung ihrer Bevölkerungen zu bemühen. Erst durch eine Einbettung des universell Wünschenswerten in eine *dichte* Beschreibung der betreffenden Zukunft werden nichtintendierte Nebenfolgen sichtbar. Dies gilt natürlich nur dann, wenn die projizierte Zukunft nicht als utopisches Ideal entworfen wird, sondern als von der Gegenwart aus gesehen real möglich.

Institutionalisierung und Stabilisierungseffekte

Die jeweils dominierenden Entwicklungskonzepte bzw. Leitbilder von Entwicklung haben sich seit der Nachkriegszeit mehrmals geändert.⁷ Dabei lässt sich bei aller Komplexität eine gewisse Grundtendenz in Richtung auf Konzepte ausmachen, die direkt auf den Menschen bezogen sind (Sumner 2006; Streeten 1995). Am Ausgangspunkt dieser Entwicklung stand die bereits in der Nachkriegszeit gemachte Erfahrung, dass mit der erfolgreichen Umsetzung von Entwicklungsmaßnahmen die anvisierten Ziele nicht realisiert wurden. Der erwartete *trickle-down-Effekt* blieb aus; selbst in Ländern, in denen das angestrebte Wirtschaftswachstum erreicht wurde, verbesserten sich die Lebensstandards der breiten Bevölkerung nicht erkennbar. Daraus zog man die Konsequenz, neben den Strategien oder Mitteln die ultimativen Ziele des Entwicklungsprozesses

⁶ Vgl. Luhmann (2008), Walby (2009).

⁷ Noch stärker als für die Leitbilder gilt dies für die von diesen zu unterscheidenden *Strategien* – angefangen von dem planerischen Keynesianismus der Nachkriegsjahre über die diesen konterkarierenden »neoliberalen« Austeritätsprogramme, und von der *Hilfe zur Selbsthilfe* über *good governance* hin zur Unterstützung von Migrantinnen in den Zielländern, damit diese dann in ihren Herkunftsländern selbst Entwicklungsprozesse unterstützen.

ses stärker in den Vordergrund zu stellen. Das Ergebnis dieser Bemühungen war in den 1970er Jahren eine Hinwendung zum Konzept der Grundbedürfnisse, welche wiederum seit den 1990er Jahren durch Amartya Sens Konzept der *capabilities*, der Verwirklichungschancen, als wichtigstes Leitkonzept von Entwicklung abgelöst wurden.

Dieser Wandel spiegelt sich in den Indikatoren, die die jeweiligen Leitbilder operationalisieren sollen, nicht oder nur schrittweise wider (Klingebl 1992: 9). Statistiken haben – darauf hat die Literatur vielfach hingewiesen – einen eigenen Institutionalisierungs- und Stabilisierungseffekt (Alonso, Starr 1987). Dieser zeichnet sich sehr deutlich auch im Bereich der globalen Entwicklungspolitik ab. Das Pro-Kopf-Einkommen wurde in der Nachkriegszeit in der internationalen Statistik institutionalisiert, und es ist bis heute der wichtigste Entwicklungsindikator geblieben. Weitere heute wichtige Entwicklungsindikatoren wie Lebenserwartung oder Bildungsraten wurden in den 1970er Jahren in die internationale Statistik aufgenommen. Das Beharrungsvermögen der statistischen Beobachtungskategorien lässt sich leicht erklären mit dem Problem der Datenverfügbarkeit. Es ist leicht, neue Entwicklungskonzepte zu entwerfen und Indizes zu generieren. Ungleich schwerer ist es jedoch, einen neuen statistischen Parameter zu etablieren, der als globaler Entwicklungsindikator fungieren kann; erfordert dies doch, dass weltweit die Bereitschaft und Ressourcen vorhanden sind, die entsprechenden Daten zusätzlich zu den bisherigen zu erheben, zentral zu sammeln und zu verarbeiten (McGranahan et al. 1985).

Bezogen auf das Problem der historischen Perspektivität ist der ungleiche Wandel von Entwicklungskonzepten und den sie operationalisierenden Indikatoren ambivalent zu sehen. Einerseits liegt in der Wandlungsresistenz der Statistik eine Abpufferungs- und Orientierungsfunktion. Entwicklungskonzepte reagieren offenbar viel direkter auf Veränderungen in der weltpolitischen Lage oder im akademischen und Expert/-innendiskurs als die Statistik. Indem sie sich jedoch operativ an den Zahlen orientiert, die die Entwicklungskonzepte operationalisieren, ist die Entwicklungspolitik Moden des Entwicklungsdiskurses nicht direkt ausgesetzt. Die Statistik schützt sozusagen das entwicklungspolitische Alltagsgeschäft vor Stimmungsschwankungen und Meinungskonjunkturen in Wissenschaft, Weltöffentlichkeit und Weltpolitik. Sie verleiht ihm eine gewisse Unabhängigkeit und fungiert wie ein stabiler Kompass, an dem sich politische Entscheidungsprozesse orientieren können.

Die Kehrseite dieser Stabilität von Statistik besteht darin, dass die einmal in sie eingeführte historische Perspektivität zu ihrem festen und langfristigen Bestandteil wird. Das Pro-Kopf-Einkommen geht als Teil der volkswirtschaftlichen Gesamtrechnung auf den Kontext der Kriegs- und Nachkriegszeit zurück. Hier fand es schnell breite politische Akzeptanz, weil es dringliche aktuelle Probleme erfolgreich zu lösen schien, darunter die Ausweitung der Produktion im Rahmen einer Kriegswirtschaft und der Wiederaufbau der europäischen Wirtschaften nach dem Krieg (Lepénies 2013). Es ist bemerkenswert, dass das Pro-Kopf-Einkommen einen engen Bezug zum Thema Krise hat. Es erzielte seinen Durchbruch allerdings nicht, indem es die Krise als Szenario einer *künftigen* Bedrohung präsent machte. Die Steigerung des Pro-Kopf-Einkommens – sprich: Wachstum – wurde vielmehr als Lösungsformel für eine Situation erfunden, in der die Krise bereits real war. Die in sie eingelassene historische Perspektivität wurzelt in einer Situation der Not und der gesamtgesellschaftlichen Mobilisierung.

Schluss

Vor dem Hintergrund des Problems historischer Perspektivität fragt der vorliegende Beitrag, wie in der globalen Entwicklungspolitik mit Hilfe von Zahlen Zukunft projiziert wird. Zunächst wurden Zielgrößen, Prognosen und Szenarien als drei grundlegende Formen der Zukunftsprojektion identifiziert. Während die beiden erstgenannten von historischer Perspektivität abstrahieren, wird dieses Problem in Szenarien explizit adressiert. Der zweite Abschnitt nahm eine zweite grundlegende Wissenstechnik in den Blick, die in der globalen Entwicklungspolitik verfügbar ist, um mit historischer Perspektivität umzugehen: die Unterscheidung von Universellem und Partikularem bzw. historischen Kontanten und Variablen. Es wurde argumentiert, dass Szenarien eine Technik darstellen, um den eigenen partikularen Standort in Richtung einer ebenso partikularen, aber andersartigen Zukunft effektiv zu transzendieren. Dabei bildet der Bezug auf universelle Grundgüter einen notwendigen Kompass, um zu bestimmen, auf welche Aspekte bei der Auseinandersetzung mit möglichen Zukunftsentwicklungen zu achten ist. Entwicklungsindizes demgegenüber projizieren universelle Entwicklungsziele in Abstraktion von den partikularen Bedingungen sozialer Kontexte. Dadurch invisibilisieren sie mögliche nichtintendierte Nebenfolgen, die sich mit der erfolgreichen Umsetzung ihrer Ziele einstellen können oder bereits eingestellt haben. Der dritte Abschnitt befasste sich mit dem Wandel von Entwicklungsstatistik. Entwicklungskonzepte reagieren stärker auf kurzfristige Veränderungen in der weltpolitischen Lage oder im Expert/-innendiskurs und haben sich daher seit der Nachkriegszeit schneller gewandelt als die sie operationalisierenden statistischen Parameter. Die Entwicklungsstatistik kann vor diesem Hintergrund als Puffer gesehen werden, der der Entwicklungspolitik eine gewisse Autonomie und Kontinuität verleiht, und der sie davor bewahrt, die historische Perspektivität ihrer politischen und gesellschaftlichen Umwelten ungebrochen übernehmen zu müssen. Gleichzeitig bedeutet die Stabilität der Entwicklungsstatistik aber auch, dass die einmal in sie eingeführte historische Perspektivität über lange Zeiträume reproduziert wird.

Literatur

- Alonso, W., Starr, P. 1987: *The Politics of Numbers*. New York: Russell Sage Foundation.
- Borchardt, K. 1978: Perspektiven der Wachstumsgesellschaft. In K. von Beyme, K. Borchardt, Y. Dror (Hg.), *Wachstum als gesellschaftliches Problem*. Königstein: Athenäum, 157–168.
- Bourdieu, P. 1977: *Outline of a Theory of Praxis*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Cartwright, L. E. 2000: Selecting Local Sustainable Development Indicators: Does Consensus Exist in their Choice and Purpose? *Planning Practice & Research*, 15. Jg., Heft 1–2, 65–78.
- Davis, K. E., Fisher, A., Kingsbury, B., Merry, S.E. 2012: *Governance by Indicators. Global Power through Quantification and Rankings*. Oxford: Oxford University Press.
- Dörner, D. 1994: *Die Logik des Misslingens. Strategisches Denken in komplexen Situationen*. Reinbek: Rowohlt.
- Escobar, A. 1995: *Encountering Development*. Princeton: Princeton University Press.
- Espeland, W., Stevens, M. L. 2008: A Sociology of Quantification. *American Journal of Sociology*, 49. Jg., Heft 3, 401–436.

- Fehmel, T. 2014: Systemzwang und Akteurswissen. Theorie und Empirie von Autonomiegewinnen. Frankfurt am Main: Campus.
- Geertz, C. 2003: Dichte Beschreibung. Beiträge zum Verstehen kultureller Systeme. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Heintz, B. 2013: Welterzeugung durch Zahlen. Modelle politischer Differenzierung in internationalen Statistiken, 1948-2011. In C. Bohn, A. Schubbach, L. Wansleben (Hg.), Welterzeugung durch Bilder. Sonderband Soziale Systeme. Stuttgart: Lucius & Lucius, 7-39.
- Klingebiel, S. 1992: Entwicklungsindikatoren in der politischen und wissenschaftlichen Diskussion: Der Human Development Index, der Human Freedom Index und andere neuere Indikatoren-Konzepte. <http://inef.uni-due.de/cms/files/report02.pdf> (letzter Aufruf 13.06.2011).
- Koselleck, R. 1989: Vergangene Zukunft. Zur Semantik geschichtlicher Zeiten. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Lepenies, P. 2013: Die Macht der einen Zahl. Eine politische Geschichte des Bruttoinlandsprodukts. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Luhmann, N. 1976: The Future Cannot Begin: Temporal Structures in Modern Society. *Social Research*, 43. Jg., Heft 1, 130-152.
- Luhmann, N. 2008: Grundrechte als Institution. Berlin: Duncker & Humblot.
- McGranahan, D. 1972: Development Indicators and Development Models. *The Journal of Development Studies*, 8. Jg., Heft 3, 91-102.
- McGranahan, D., Pizarro, E., Richard, C. 1985: Measurement and Analysis of Socioeconomic Development. Genf: UNRISD.
- Mennicken, A., Vollmer, H. 2007: Zahlenwerk: Kalkulation, Organisation und Gesellschaft. Wiesbaden: VS Verlag.
- Opitz, S., Tellmann, U. 2010: Katastrophale Szenarien – Gegenwärtige Zukunft in Recht und Ökonomie. *Leviathan*, Sondernummer 245: Sichtbarkeitsregime. Überwachung, Sicherheit und Privatheit im 21. Jahrhundert, 27-52.
- Opello, W., Rostow, S. 2004: The Nation-state and Global Order. A Historical Introduction in Contemporary Politics. Boulder: Rienner.
- Osterhammel, J. 1998: Die Entzauberung Asiens. Europa und die asiatischen Reiche im 18. Jahrhundert. München: Beck.
- Porter, T. 1986: The Rise of Statistical Thinking, 1820-1900. Princeton: Princeton University Press.
- Power, M. 2004: Counting, Control and Calculation: Reflections on Measuring and Management. *Human Relations*, 57. Jg., Heft 6, 765-783.
- Robinson, J. 2003: Future Subjunctive: Backcasting as Social Learning. *Futures*, 35. Jg., Heft 8, 839-856.
- Schwartz, P. 2011: Developing and Using Scenarios. <http://www.uri.edu/hc/2011/documents/Art%20of%20the%20Long%20View%20Excerpt.pdf> (letzter Aufruf 22. Dezember 2014).
- Schwartz, P., Rannndall, D. 2008: Ahead of the Curve: Anticipating Strategic Surprise. In F. Fukuyama (Hg.), *Blindside. How to Anticipate Forcing Events and Wild Cards in Global Politics*. Brookings Institution Press: New York.
- Speich, D. 2009: Der Blick von Lake Success: Das Entwicklungsdenken der frühen UNO als »lokales Wissen«. In H. Büschel, D. Speich (Hg.), *Entwicklungswelten: Globalgeschichte der Entwicklungszusammenarbeit*. Frankfurt am Main: Campus.
- Speich, D. 2011: The Use of Global Abstractions: National Income Accounting in the Period of Imperial Decline. *Journal of Global History*, 6. Jg., Heft 1, 7-28.
- Streeten, P. 1995: Human Development: The Debate About the Index. *International Social Science Journal*, 47. Jg., Heft 21, 5-37.
- Sumner, A. 2006: Economic Well-Being and Non-Economic Well-Being. In M. McGillivray (Hg.), *Understanding Human Well-Being*. Tokyo: United Nations University Press, 54-73.

- Swart, R.J., Raskin, P., Robinson, J. 2004: The Problem of the Future: Sustainability Science and Scenario Analysis. *Global Environmental Change* 14, 9. Jg., Heft 4, 137–146.
- Thornley, A. 2007: Developing Indicators for Local Communities: The New Zealand Experience. In *Organization for Economic Co-operation and Development (OECD) (Hg.), Statistics, Knowledge and Policy 2007. Measuring and Fostering Progress*. Paris: OECD Publishing.
- UN-DESA 2012: World Population Prospects: The 2012 Revision. <http://www.un.org/esa/population/publications/longrange2/WorldPop2300final.pdf> (letzter Aufruf 29. Mai 2015).
- UNDP 2015: Human Development Index. <http://hdr.undp.org/en/content/human-development-index-hdi> (letzter Aufruf 06. Juni 2015).
- UNDP 2015: Human Development Reports. <http://hdr.undp.org/en> (letzter Aufruf 06.11.2015).
- UNEP 2012: Environment for the Future We Want. *Global Environment Outlook 5*. Malta: Progress Press.
- UNESCO 2015: World Water Assessment Programme. <http://www.unesco.org/new/en/natural-sciences/environment/water/wwap/world-water-scenarios/> (letzter Aufruf 06. Juni 2015).
- United Nations 2015: Statistical Yearbook. <http://unstats.un.org/unsd/syb/> (letzter Aufruf 06.11.2015).
- United Nations 2015: Sustainable Development Goals. <http://www.un.org/sustainabledevelopment/sustainable-development-goals/> (letzter Aufruf 06.11.2015).
- Walby, S. 2009: *Globalization & Inequalities. Complexity and Contested Modernities*. London: Sage.
- Ward, M. 2004: *Quantifying the World. UN Ideas and Statistics*. Bloomington: Indiana University Press.